

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 242 (1969)

Artikel: Aus alten Berner Chroniken
Autor: W.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus alten Berner Chroniken

Nach der schweren Niederlage im Kampf gegen den Herzog von Österreich, den Sohn König Rudolfs I., an der Schosshalde im Jahre 1289 mussten die Berner ein Jahrzehnt lang das Gespött der Mächtigen in ihrer Nachbarschaft erdulden. 1298 hielten diese die Umstände für günstig zu einem neuen Angriff auf die Stadt. In der Geschichte ist dieses Ereignis unter dem Namen «Die Schlacht am Donnerbühl» bekannt, in der Chronik von Justinger (1420) trägt es noch die mit der Zeit verschwundene Ortsbezeichnung und wird wie folgt geschildert:

Die Schlacht im Jammertal

Im Jahre 1298 schlossen sich die Herren in ihrer Freude über Berns Schwäche zu einem neuen Angriff auf die Stadt zusammen, nämlich Graf Ludwig, der äussere Graf von Savoyen, der Graf von Neuenburg, der Graf von Gruyère, der Bischof von Lausanne, die Herren vom Turm, von Montenach, von Belp, von Burgistein und die von Freiburg und andere. Zunächst brachen sie in das Gebiet von Bern ein und verbrannten und verwüsteten dort, was sie fanden. Davon waren aber die Berner gewarnt worden und mahnten heimlich ihre Eidgenossen von Solothurn und andere, die zu jener Zeit ihre Burger waren und zu ihnen gehörten, die auch unverzüglich zu ihrem Beistand herbeieilten.

Inzwischen waren die Feinde mit grosser Macht und vielen Bannern herangezogen. Die Berner waren eingedenk, dass sie vor nicht langer Zeit ihrer Unordnung wegen grossen Schaden erlitten hatten. Sie wählten zum Hauptmann Ulrich von Erlach, und mit ihm und anderen weisen Leuten berieten sie, wie sie ihren Feinden Widerstand leisten könnten. Die Feinde standen schon unmittelbar vor der Stadt und hielten das Donnerbühl mit starker Macht besetzt. Vorsichtig und wohlberaten zogen die Berner mit ihren Freunden



Das sogenannte Tavel-Schlösschen in der Schosshalde in Bern, in dem der bekannte Dichter Rudolf von Tavel lebte, musste einem Neubau weichen.
Photo F. Lörtscher, Bern

und Helfern in Gottesnamen dem Feind entgegen. Als dieser sie herankommen sah, zog er sich gegen den Rehhag zurück und machte sich dort am Berghang zum Kampf bereit.

Die Berner eilten den Feinden mit Geschrei, mit Pauken- und Trommelschlagen, wie das damals üblich war, nach, griffen manhaft an und kamen mit ihnen im Jammertal ins Handgemenge. Sie fochten so manhaft, dass sich die Feinde zur Flucht wandten, und zwar so überstürzt, dass sie alle ihre Banner verloren. Ihrer vierhundert wurden erschlagen, an die dreihundert gefangen und wohl zehn Banner erbeutet.

Dieser Kampf war nach gemeinsamer Beratung in guter Ordnung unter einem klugen und bewährten Hauptmann ausgefochten worden. Daran sollte man immer denken und Kriege und Feldzüge nach dem Rat der Weisen durchführen, damit Ehre und Nutzen daraus erwachsen. Die Banner wurden in der Leutkirche aufgehängt, und später kamen dann auch die bei Laupen erbeuteten Banner dazu, bis sie dann alle aus der Kirche genommen und in den Stadtkisten verwahrt wurden. Das geschah denen von Freiburg zu Ehren, nachdem die Kriege mit diesen beigelegt worden, Bern und Freiburg zu ihren alten Bünd-

nissen zurückgekehrt waren und ein neues Bündnis geschlossen hatten. Und dank dieser tapferen Tat hatten die Berner nun wieder Frieden für einige Zeit.

W.J.

FERNANDEZ DER HELLSEHER

Rodrigo Fernandez war ein Hellseher.

Zumindest behauptete er dies von sich selbst. Nicht alles, was er vorhersagte, stimmte allerdings auch, und die Leute hatten wenig Zutrauen zu ihm. Aber er glaubte felsenfest an sich und seine Mission und versäumte es nie, Vorhersagen aller Art zu machen.

«Morgen wird es regnen, Señor Abaquez, Sie werden sehen! Ich fühle es!» – es regnete wirklich – jedoch erst eine Woche später.

Ein anderes Mal: «Das Kind, das Sie bekommen werden, Señora Manuela, wird ein Mädchen sein. Sie werden sehen! Ich fühle es!» Es wurden Zwillinge, und noch dazu zwei Knaben. Kein Wunder war es also, dass die Leute, wenn sie hörten, dass Rodrigo Fernandez wieder etwas vorhersagte, dafür nur ein geringschätziges Lächeln übrig hatten.

Er fühlte das natürlich auch und fasste einen Plan, um seinen ramponierten Ruf wieder zu

festigen. Es war in der Zeit vor der Präsidentenwahl. Zwei Kandidaten würden aller Voraussicht nach das Rennen unter sich ausmachen: José Fanjuan und Oswaldo Manahuerta. Beide waren gleich beliebt (bzw. unbeliebt) im Volk, und die Meinungen, wer von den beiden siegen werde, hielten sich die Waage. Auch Rodrigo Fernandez wurde natürlich gefragt, wer seiner Meinung nach Präsident werde. Diesmal tat er ganz geheimnisvoll: «Ich weiss es, wer siegen wird. Aber ich sage es nicht! Ich habe jedoch den Namen des Betreffenden aufgeschrieben, diesen Zettel versiegelt und zu einem Notar getragen, der ihn bis zum Ergebnis der Wahl verwahren wird.»

Die Gemüter erhitzten sich sehr im Wahlkampf, und es war bis zum letzten Augenblick ungewiss, wer siegen würde. José Fanjuan wurde mit einer Mehrheit von nur 32 Stimmen Präsident.

«Das war wirklich schwer vorauszusagen, so gleichwertig waren die beiden», sagte man im Volk, und das Interesse konzentrierte sich auf Rodrigo Fernandez, den Hellseher, ob er es auch richtig vorausgesagt habe.

Eine grosse Menschenmenge zog unter der Führung von Rodrigo Fernandez zum Notar Doutor Paolo Reparos, der das bewusste Kuvert aus dem Panzerschrank nahm und mit lauter Stimme vorlas: «Siegen wird José Fanjuan!»,

worauf lautem Beifallsgeschrei Rodrigo Fernandez von seinen Freunden zu einem Festschmaus und Festtrunk eingeladen wurde, um seine richtige Voraussage und damit die eindeutige Bestätigung seiner hellseherischen Fähigkeiten zu feiern.

Und niemand von der ganzen Menge konnte wissen, dass, auch wenn der andere, Oswaldo Manahuerta, gesiegt hätte, der Festschmaus hätte stattfinden können. Dann hätte nämlich Rodrigo Fernandez die Leute zu einem anderen Notar, Doutor Juan Armadaz, geführt, der auch ein Kuvert in Verwahrung hatte. Darin wäre ein Zettel gefunden worden mit der Aufschrift: «Siegen wird Oswaldo Manahuerta!»

H.T.



Ein Mühlrad im Suldtal dient heute zur Stromerzeugung für das Gasthaus.
Photo F. Lörtscher, Bern